



# T

MEIN TIROL  
MAGAZIN  
#1·2023

# EIGEN

Tirol kann ganz schön knorrig sein.  
Das macht es **besonders**. Und **liebenswert**.

**Tirol**

**Urige Fassade**

Von außen sieht das Haus Moser immer noch wie eine waschechte Tenne aus.



INTERVIEW  
GERO GÜNTHER

FOTOS  
DAVID SCHREYER

## DER STADL 2.0

**T**ransformation, Upcycling und Umnutzung sind als nachhaltige Prinzipien populär – gerade in der Architektur. Im Stubaital haben Robert Pfurtscheller und Jakob Siessl drei Stadl und Schupfen zu Wohnhäusern umgebaut. Ein Gespräch über den Reiz alter Wirtschaftsgebäude und den Wandel der Architektur.

Wir haben uns heute zusammen drei eurer Umnutzungsprojekte im Stubaital angesehen. Das Haus Moser etwa ist ein Heustadl, der von seinem ursprünglichen Standort versetzt wurde und heute einer Familie als Wohnraum dient. Wie seid ihr hier genau vorgegangen?

**Robert Pfurtscheller:** Von außen sieht der Stadl ziemlich unverändert aus. Erst, wenn man die Tore öffnet, merkt man, dass wir eine Wohnung von 108 Quadratmetern Grundfläche hineingebaut haben. Es war mir wichtig, dass man die Geschichte des Gebäudes spüren kann: Solche Bauten wurden ja früher von den Landwirten selbst in Handarbeit errichtet. Damals gab es eigentlich in fast jeder Bauernfamilie einen Zimmerer, so wie einer in der Familie immer Geistlicher wurde.

Man spürt, dass du diese Gebäude in gewisser Weise respektierst.

**RP:** Es ist ein sehr luftiges Haus. Die Lichtstimmung ist besonders, und natürlich hat das Wohnen in einem Stadl seine Vorzüge und Beschränkungen. Die Zimmer oben sind zum Beispiel sehr klein.

Danach haben wir den „Raum für vieles“ in Fulpmes besucht. Wieder ein umgebautes Stadl. Unten befindet sich ein großer Yogaraum, der komplett mit dunklem Wollvlies ausgekleidet ist, und oben ist der Wohnraum deiner Tochter, mit einem Bett, das wie ein Nest über den Büchern und der Küche schwebt.

**RP:** Das Haus ist aus der knapp 200 Jahre alten Tenne meines Schwiegervaters entstanden, die neben der Kirche in Fulpmes stand und vor elf Jahren abgebaut und in nummerierten Einzelteilen eingelagert wurde. Mein Schwiegervater ist Zimmermann, und wir haben das Gebäude zu zweit wiederaufgebaut. Ohne Hebewerkzeuge. Das ging erstaunlich gut.

**Klingt ziemlich, nun, nachhaltig.**

**RP:** Das gesamte Haus besteht ausschließlich aus Recyclingmaterialien. Vieles stammt aus dem Container. Alle Scheiben, Fenster und Türen sind gebraucht. Die Duschwanne,

die Küche und der Kachelofen genauso wie der Boiler und der Elektrokasten. Sogar den Buddha haben wir gefunden.

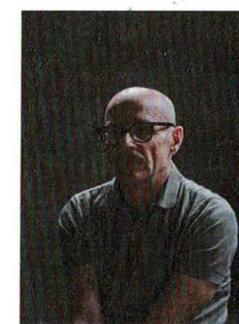
Außerdem haben wir ein 350 Jahre altes Wirtschaftsgebäude im Garten des Gröbenhofs angeschaut. Das haben du, Jakob und der Bauherr Florian Schüller zusammen restauriert und beheimatet in eine Art Tiny House umgebaut.

**Jakob Siessl:** Ursprünglich sollte der Schupf samt Werkstatt und Räucherammer abgerissen werden. Niemand hat verstanden, warum wir die Bruchbude erhalten wollten. Bei so einem Bauvorhaben läuft nichts nach Schema F. Für alles muss eine individuelle Lösung gefunden werden. Alles ist krumm und buckelig. Es ist wesentlich leichter wenn bei Projekten wie diesen Planung und Ausführung nahe beieinander liegen.

**Werden solche Fälle von Upcycling, also der Um- und Aufwertung bestehender Strukturen, eurer Meinung nach Einzelfälle bleiben – oder zeigt sich hier ein Trend?**

**RP:** Wenn man sich die Anfragen an unser Büro anschaut, ist es ein Trend. Aber im Endeffekt verfallen immer noch viel mehr Gebäude oder werden gnadenlos abgerissen.

**JS:** Wahrscheinlich würden



ROBERT  
PFURTSCHELLER

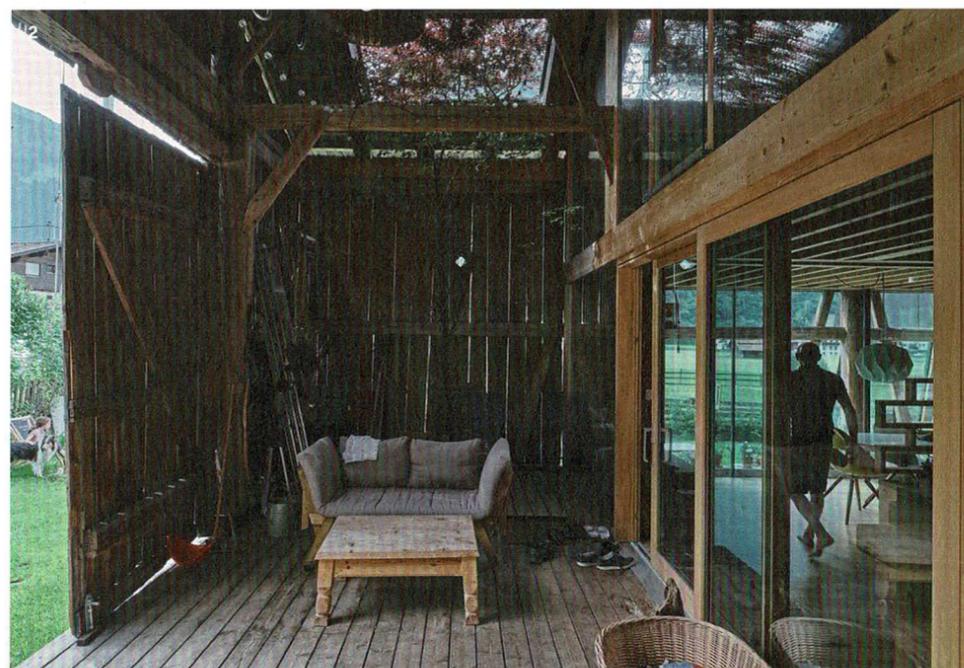
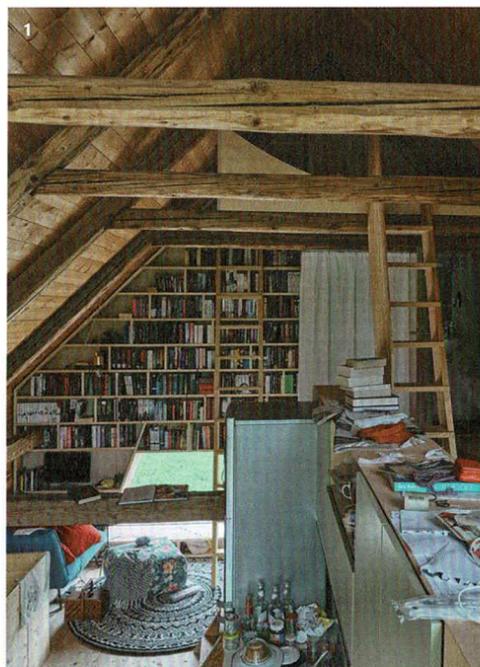
Der 61-Jährige hat Malerei und Grafik an der Hochschule Mozarteum in Salzburg studiert. Seit 2006 führt er mit Reinhard Madritsch das Innsbrucker Büro Madritsch Pfurtscheller, das immer wieder für Holzbauten und Sanierungen ausgezeichnet wird.



JAKOB SIESSL

Hat in Graz und Innsbruck studiert und seinen Schwerpunkt auf Denkmalpflege und das Bauen im Bestand gelegt. Heute betreibt der 30-jährige mit seinem Partner das Studio Colere in Fulpmes.

STADL SIND  
MOBIL: DIESE  
REVOLUTIONÄRE  
EIGENSCHAFT  
WIRD HEUTE  
WIEDER AKTUELL



**1 Raum für vieles:** So nennt Robert Pfurtscheller diesen Stadl-Umbau in Fulpmes. Fast das gesamte Gebäude besteht aus recycelten Materialien. Hier ist die Dachwohnung zu sehen.

**2 Entscheidende Details:** Hinter den Toren tut sich eine andere Welt auf – eine Art Wintergarten samt Baum, der durch das Dach wächst.

**3 Zweite Chance:** Eigentlich sollte das alte Wirtschaftsgebäude neben dem Gröbnerhof in Fulpmes abgerissen werden. Zum Glück kam es dann ganz anders.

**4 Neues Leben:** Heute wird das bucklige, aber gemütliche Haus bewohnt. Standardlösungen beim Umbau? Fehlangeige.

viele Tiroler gerne einen Stall oder eine Tenne ausbauen. Aber man muss sich natürlich genau anschauen, was man mit solchen Gebäuden anstellen kann. Aktuell braucht man noch Bauherren, die offen für Nachhaltigkeit und die entsprechende Ausführung sind.

**Wie viele Stadl, Schuppen und Ställe stehen in Tirol eigentlich rum?**

**RP:** Sehr, sehr viele. Obwohl man die Tennen ja

aufgrund der Plastikballen, in denen Heu heute direkt auf der Wiese gelagert wird, eigentlich nicht mehr braucht.

**JS:** Aber es macht natürlich überhaupt keinen Sinn, die Tennen jetzt auf dem freien Feld in Ferienwohnungen umzubauen. Da würden wir die Landschaft ja nur noch mehr zersiedeln und zusätzliche Probleme erzeugen.

**Aber wie ihr gezeigt habt, sind diese Holzbauten zum Glück ja mobil.**

**RP:** Ja, eine fast schon revolutionäre Eigenschaft, die heute wieder ganz aktuell wird.

**JS:** Zumal die meisten unserer modernen Gebäude für unseren Lebensrhythmus viel zu statisch sind: Erst ist man allein, dann zu zweit, zu viert. Mal wohnen drei Generationen zusammen, dann nur noch eine. Dafür werden wir in Zukunft Lösungen finden müssen. Holzbauten wie unsere umgebauten Stadl kann man den Bedürfnissen anpassen.

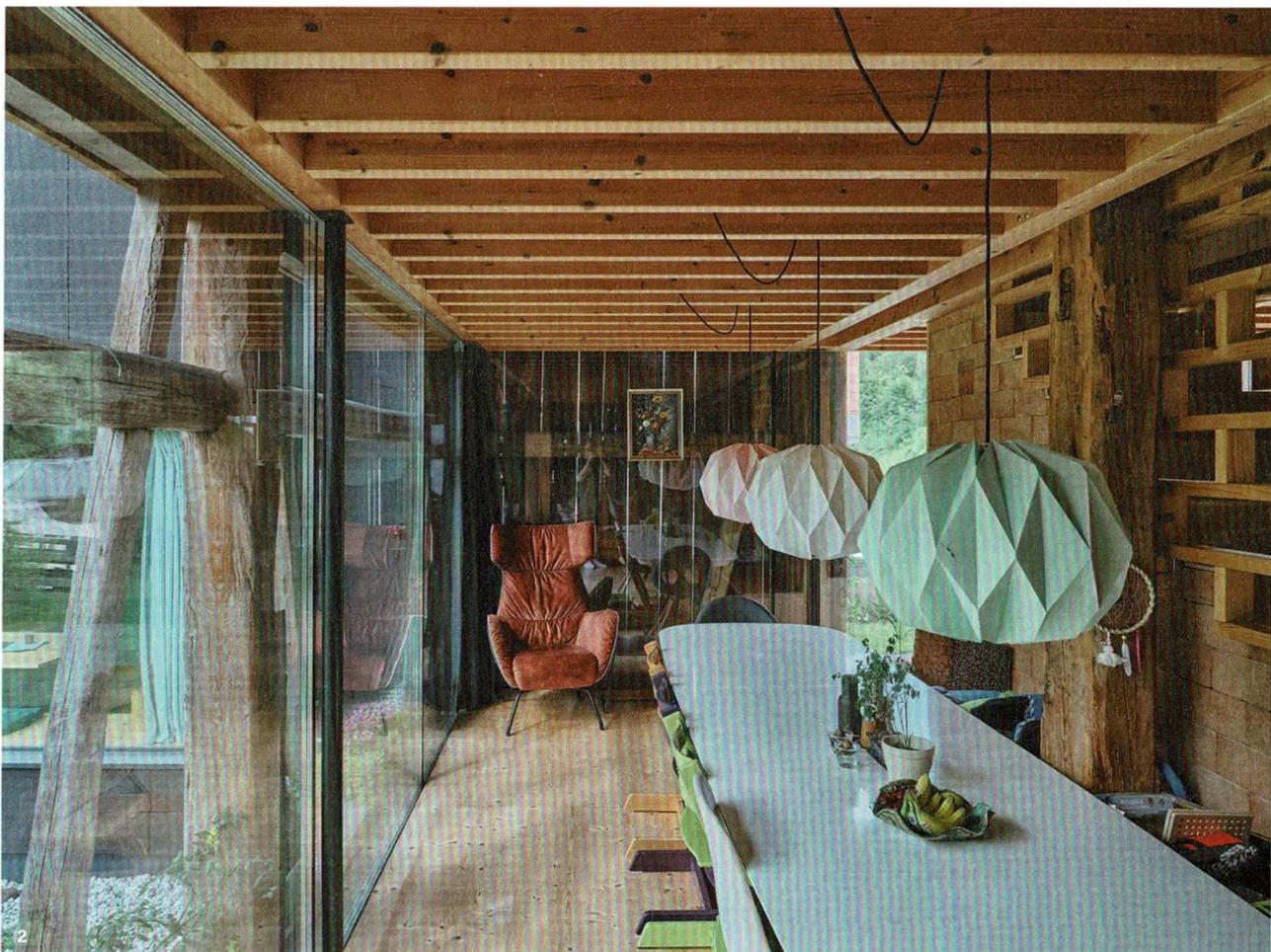
**Wie teuer sind solche recycelten Gebäude?**

**RP:** Das hängt sehr davon ab, wie viel Eigenleistung man bei ihrem Wiederaufbau erbringt und wo das Grundstück liegt. Die Mosers haben ihr Haus neben einer Straße gebaut, die im Winter sehr befahren ist. Das wirkte sich eher günstig auf den Preis aus. Wenn du ein supertolles Gebäude hast und dann 60 Stunden die Woche schuftest, um es abzubezahlen, bringt dir das ja auch nichts. Dann bist du eben nie in deinem Traumhaus.

**Muss man sich während so eines Upcyclingprozesses mit den alten Handwerkstechniken beschäftigen?**

**JS:** Klar musst du auf altes Know-how zurückgreifen. Es gibt ja zum Glück noch





Menschen, die darüber verfügen.

**RP:** Ich finde, dass man so etwas Wertvolles wie einen Stadl nicht einfach wegschmeißen darf. Generell müssen wir ja wieder eine Reparaturgesellschaft werden. Und immer mehr Architekten finden, dass unsere Tätigkeit eine Form von Sorgearbeit werden sollte. Das ist ein schöner Gedanke.

**Hat sich euer Blick auf die Landschaft durch diese Umbauten geändert?**

**JS:** Ja, schon. Wir sehen jetzt den Aufwand, der getrieben wurde, um solche Bauten zu errichten. Außerdem erkennen wir das ungefähre Alter an der Bauweise schon von Weitem. Und dann weißt du eben auch, dass die ganz alten Gebäude komplett ohne Säge und auch ohne Nägel gebaut worden sind.

**Was kann man sonst noch von einem alten Wirtschaftsgebäude lernen?**

**JS:** Damals stand viel weniger Material zur Verfügung als heute. Man musste mit dem arbeiten, was regional vorhanden war. Wenn wir in Zukunft nachhaltig wirtschaften wollen, müssen wir uns wieder in diese Richtung bewegen.

**RP:** Auch ästhetisch heben sich diese alten Bauten ja meist positiv von ihrer Umgebung ab. Sie sind schlicht und trotzdem verspielt. Es ist ein perfektes Gleichgewicht. Nicht wie bei diesen Jodlerpalästen heute.

**Vorher habt ihr über Architektur als Sorgearbeit gesprochen: Wie wird sich euer Job in den kommenden Jahren verändern?**

**JS:** In Nordtirol ist ein Punkt erreicht, wo die Leute spüren, dass nicht mehr so viel alte Substanz da ist. Und hoffentlich wird man bald nichts mehr abreißen.

≡  
**SO ETWAS WERTVOLLES  
WIE EINEN STADL DARF  
MAN DOCH NICHT EINFACH  
WEGSCHMEISSEN!**  
≡

**RP:** Es gibt von dem berühmten Schweizer Architekten Peter Zumthor einen wunderschönen Text über das Bauen im Bestand. Da schreibt er, dass wir alle aus Häusern und Baukulturen kommen, die – wie er schreibt – „unsere Heimaten“ bilden. Wenn zu viele dieser Häuser verschwinden, wird es ungemütlich. Die Menschen hängen an den alten Gebäuden. Das darf man nicht unterschätzen. **T**



**1 Klein, aber fein:** Neben ihrem Domizil haben die Mosers ein Tiny House für Feriengäste errichtet. Sie nennen es Stadlnest.

**2 Größer als gedacht:** In der alten Tenne wohnt die Familie Moser auf 108 Quadratmetern.

**3 Raum für Ruhe:** Den Yogaraum im Erdgeschoss des „Raum für vieles“ hat Pfurtscheller mit schwarzem Wollvlies auskleiden lassen.

**4 Alt aber mobil:** 180 Jahre alt ist der Stadel, den Robert Pfurtscheller für seinen „Raum für vieles“ auf ein anderes Grundstück versetzt hat.